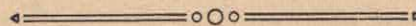


längst wird auf Konfignation, statt auf feste Bestellung gearbeitet. Allerhand Unwettereignisse steigen von den erhöhten Punkten der Wirtschaft auf, sie werden viel zu spät beachtet. Die künstlichen Machenschaften vermögen die hochgepeitschten Kurse und Preise nicht mehr aufrechtzuerhalten. Nachdem noch übermäßig lange die Haussebewegung sich auf dem schwankenden und brüchigen Untergrund der hoffnungslosen Gewinnssucht aufgebaut hat, tritt mit einem Schlag nach einigen weithin sichtbaren Zusammenbrüchen das graue Elend ein. Der Pessimismus und die Verzweiflung beherrschen die Lage, und die Krisis ist mit allen Schrecken und Konkursen da.

Wer trägt die Schuld, und konnte nichts geschehen, um den Notständen rechtzeitig zu begegnen? So lesen wir's dann in allen Zeitungen. Die erste Frage ist sehr schwer zu beantworten und insofern auch ziemlich zwecklos, da die Schuldigen zumeist nicht haftbar zu machen sind und zudem einer den andern mit ausreichender Geschäftlichkeit sein eigenes Schuldquantum zuzuschieben pflegt. Die zweite Frage möchte ich dahin beantworten, daß Krisen sehr wohl durch geeignete private und staatliche Politik gemildert und in ihren verheerenden Wirkungen abgeschwächt werden können, daß sie aber nicht völlig zu vermeiden, ja daß sie bis zu einem Grad unentbehrlich sind. Die Stockungen, Schwankungen, Blüts- und Rückgangzeiten sind Lebensformen des wirtschaftlichen Organismus. Schmoller nennt sehr richtig die Produktionsrisen Wachstumsfieber der modernen, reich werdenden Staaten, und nur tastend, ausprobierend läßt sich das Ziel erreichen, den wechselnden und wachsenden Bedarf richtig einzuschätzen. Die Aufschwungsperioden treiben die Volkswirtschaft voran, geben ihr frische, kraftvolle Impulse; freilich nehmen sie viele Gewinnchancen im Voraus in Beschlag und machen das Gewand für die Bevölkerung zu weit, so daß diese Jahre gebraucht, um darin hineinzuwachsen. Aber wir würden die Unternehmungslust aus der Welt bannen wollen, wenn wir durch unmögliche Dekrete das Wirtschaftsleben so zu regulieren versuchten, daß keine Senkungen und Höhepunkte mehr darin wären, sondern alles wie gleichmäßiger, meilenlanger Asphalt dann vor uns liegen würde. Aufgabe der Diskontpolitik, der Kartelle, der staatlichen und kommunalen Auftraggeber, der Statistik des Arbeitsmarktes wird es sein, rechtzeitig zu bremsen und die Produktion auch auf stille Zeiten aufzusparen. Die Börsen- und Aktiengesetzgebung ist nicht nach rein manchesterlichen Grundsätzen zu gestalten, vielmehr von ihren Fehlern auch in so weit zu befreien, als die Geld- und Kreditorgane der staatlichen Korrekturen bedürfen. Was Sozialisten vom Schlag Proudhons, Louis Blancs, Karl Marx' ausgeführt haben, daß nämlich nur die sozialistische Produktion uns aus den Verlegenheiten der Dis-

proportionalität befreien würde, ist von zweifelhaftem Wert und hilft uns jedenfalls so lange nicht, als wir in den nächsten Lustren vermutlich die geforderte Sozialisierung der Wirtschaft nicht erleben werden. Realpolitisch ist schon der Reformplan Mays, der Arbeitslohn und Unternehmergewinne in gewisse Abhängigkeit voneinander bringen will, da nach seiner Ansicht die Unterkonsumtion die Hauptnot der Warenanhäufung herbeiführt. Er meint darum, der Unternehmergewinn, die Hausse dürfen nicht ins Ungemessene gehen, zumal da sie es seien, die den Krach heraufbeschwören; die gesetzliche Beschränkung des Unternehmergewinns auf 7 oder 8 v. H. würde der Ueberproduktion und den Krisen ein Ziel setzen. Daß der Plan bei der praktischen Ausführung großen Schwierigkeiten begegnet und nicht unbedingt zuverlässig ans Ziel führt, macht ihn vermutlich bei vielen noch interessanter, jedenfalls geht er nicht so ganz ins Uferlose hinein wie die von den Sozialisten angestrebte Reform und ist einschneidender als die Vorschläge zur Reform der Börse und des Aufsichtswesens bei den Aktiengesellschaften, die auch bei energischer Durchführung nur einige wichtige Symptome der Krisis erfassen würden.

Eine beträchtliche Bedeutung mißt man mit Recht den großen industriellen Verbänden bei der Frage zu, wie man in Zukunft schwere Zerrüttungen vermeiden könne. Sie, die Kartelle, Syndikate, Konventionen und die Finanzinstitute, haben die Hand am Puls der Arbeit und der Produktion, und wenn auch seinerzeit Kirdorf es abgelehnt hat, als Mäßigkeitsapostel zu fungieren, so weiß man doch von ihm und seinesgleichen, von den Chefs der Industrie, daß sie sich der ihnen übertragenen Verantwortung bewußt sind oder es mehr werden. Unrichtige und ungeeignete Persönlichkeiten an der Spitze unserer großen Unternehmungen und Großbanken können, ins Große projiziert, Verheerungen anrichten, wie sie ein Ochse im Porzellanladen anstellt. Sie können unser Wirtschaftsleben in die wildesten Strudel der Konjunkturen, in Zerrüttungen des Arbeitsmarktes hineintreiben, die Not und Elend über Millionen von Familien bringen. Sie können aber auch durch straffe Zügelführung und durch weit-schauende Produktions- und Kreditpolitik die nationale Arbeit anfeuern und antreiben, ohne den vertriebenen Haussepekulationen schlaff oder gewinnsüchtig das Feld zu räumen. Damit aber nicht allzuviel von Verantwortung und Einfluß in der Hand weniger Industrie- und Bankmagnaten ruhe, haben Parlament, Presse, Gesetzgebung und Staatsverwaltung das Ihrige zu leisten, so daß alsdann durch die Gemeinschaft der öffentlichen Kräfte die Prosperität von Handel und Wandel, das Wachsen des nationalen Vermögens, die Wohlfahrt der breiten Volksschichten gewährleistet werden.



Die Poesie der Landstraße.

Von Marie Goslich. — Hierzu 12 photographische Aufnahmen von der Verfasserin.

Solange der Wind noch kalt und schneidend durch die blattlosen Baumreihen zu beiden Seiten der Landstraße fährt, im Graben Schnee liegt und die Gräser starr stehen, saust nur hin und wieder das Automobil, hinter schützenden Glaswänden die Insassen bergend, über die stille Chaussee. Es ist so ziemlich das einzige Gefährt, das sich zu jetziger Jahreszeit zum Vergnügen auf der Landstraße aufhält, selbst alles, was sich im Sommer auch zu Nützlichkeit zwecken auf ihr fortbewegt, ist im Winter auf weniger als die Hälfte reduziert. Wenn aber die Tage erst merklich länger

werden, wenn die erste Ansel auf dem höchsten Zweig der fahlen Pappel ihr Lied in die noch so rauhe Frühjahrsluft hinausschleudert, dann kehrt Leben auf die vereinsamen Wege zurück, dann ziehen sie wieder daher, die schwerbeladenen Wagen der Hausierer, dann kommen sie hervor aus ihrem winterlichen Obdach, alle die Gestalten, für die der niedrigste Eisenbahntarif immer noch zu hoch ist: die Reisenden der Landstraße.

Wer etwa annimmt, daß das Zeitalter des Gemächlichen ganz und gar dahin sei, der befindet sich im Irrtum. Hatten die Eisenbahnen die Landstraßen auch

einsamer gemacht, ganz verödet hatten sie sie nie. Der Reisewagen aus der guten alten Zeit fehlt allerdings, aber der Frachtverkehr im kleinen, der sich auch unter Umständen mit der Eisenbahn nicht bewerkstelligen läßt, war niemals ganz geschwunden. Ueberhaupt kaum geringer geworden ist die Zahl der Gewerbetreibenden



„Der Mai ist gekommen . . .“



„Scht Thüringer Leinen gefällig?“

grund des Wagens von ihrer Arbeit aus. Und diese Arbeit ist nicht gering, ihnen liegt der Hauptteil des Hausiergewerbes ob, zu dem die weibliche Junge sich nun einmal ganz besonders eignet. Von allen größern Ortschaften aus, wo in der Herberge für einige Tage Halt gemacht wird, begeben sie sich, einen Packer der Ware auf dem Rücken, zum Handel in die Umgegend. — Einfacher noch ist das

auf der Landstraße. Der Landmann befriedigt seine häuslichen Bedürfnisse, die er nach und nach ebenso gesteigert hat wie der Städter, gern bei einer gebotenen Gelegenheit. Die Hausfrauen sparen ihre Anschaffungen für Küche und Keller auf, „bis der Töpferkarren durchfährt“ oder „bis die Seifenfrau kommt“, und berechnen deren periodisches Erscheinen. Aus Thüringen, aus Sachsen, von der böhmischen Grenze, ja selbst vom Rhein her und aus Oberschlesien kommen die Händler, um die Erzeugnisse aus den industriereichen Gebieten in den Ortschaften der Mark, in Pommern, in Ost- und Westpreußen zu verhandeln. Dabei wird die Eisenbahn selten benutzt, im Coupé läßt sich nicht hausieren, und die Reise ist zugleich Geschäft.

So ziehen sie denn mit Pferd und Wagen umher, vor dem Wetter schützt eine mächtige Plane, und während der Mann die Pferde im gemüthlichen, aber sichern Trott durch Wald und Heide lenkt, ruhen die Frauen im Hinter-



Der Nachtwächter mit Spieß und Horn.



Wandernde

Strohdeckenflechter.



Pußtakinder

in der Mark.

Reisen im Wohnwagen, das unter den ländlichen Hausierern in neuerer Zeit mehr in Aufnahme kommt. Rasselnd und klappernd geht es die Landstraße entlang, Schritt vor Schritt sehen die Pferde. Es ist ein ganzes Haus, das sie ziehen, Fenster und Türen sind allerdings kaum zu erkennen, Dach und Außenwände sind von oben bis unten behängt mit Haus- und Küchengeräten von Blech und Eisen, einandermal mit Stehleistern, hölzernen Kübeln, Kahn-



Schlesische Leinenhändlerinnen auf dem Weg durchs Dorf.

schippen, zu den ländlichen Hantierungen passend. Es geht so langsam, daß die Kinder der Familie, den Wagen begleitend, auf der Straße umherpielen und wieder hineinklettern, wenn sie müde sind, und daß das Geschäftsfraulein oder die Stütze der Hausfrau in zwischen zu Rad alle Seitenstraßen des Dorfes abfährt, geschickt ein Reibeisen oder einen Mörser balancierend, an die Fenster klopft und die Hausfrauen auf den beweglichen Warenbasar draußen aufmerksam macht. Manche dieser Hausierer dehnen die Saison bis Weihnachten aus, so daß sie nur wenige Wochen zu Hause zubringen; ihnen ist die Landstraße die eigentliche Heimat.

Gefährt, außen mit bunten Bildern bestückt, ist stets von Kunden umlagert. Hier wird aber nicht um Geld gefeilscht, Lumpen gegen Waren heißt es, und manche Landfrau kauft niemals Zwirn, Knöpfe oder Stecknadeln, dergleichen erstet sie im Tauschhandel beim Lumpensammler, der ziemlich regelmäßig durchs Dorf kommt.

Ueberhaupt würden viele Großstädter erstaunt sein zu sehen, welche Gewerbe auf der Landstraße ihre Existenzberechtigung haben, also auch schlecht und recht ihren Mann ernähren. So meldet sich in den Dörfern und kleinen Städten von Zeit zu Zeit der Kesselflicker, der auf den Zufall rechnet, daß irgendein notwendiges Geschirr gerade zer-

Noch andere typische Erscheinungen suchen auf der Landstraße den Lebensunterhalt. Les gagnepetits nennt sie der Franzose und kennzeichnet damit halb mit leidig, halb verächtlich die geringe Stellung, die sie in der Welt, in der der Mensch nach dem Geldverdienst abgeschätzt wird, einnehmen.

Die bekanntesten unter ihnen sind in den Dörfern die Lumpensammler. Ihren hellen Pfeifenton kennt jedermann, und ihr abenteuerliches



Vor dem Rollkrug an der Landstraße.



Am Scheidewege: „Wo hin gehen wir?“



Wandernder Kesseltischer.

um diesen Glückzufall zu erschaffen, er frequentiert deshalb mit Vorliebe die Bäckereien, wo das zerbrechliche Dasein der irdenen Kuchenformen ihm Arbeit verspricht. — Natürlich dienen solche Gewerbe auch als Deckmantel der Vagabundage, aber auch dann ist die Landstraße die gute Mutter, und verfährt sie auch manchmal recht rauh mit ihren Kindern, so lieben diese sie doch über alles. Um keinen Preis möchten

brochen ist und nicht gleich ersetzt werden kann. Freilich muß er oft meilenweit wandern,

die das geordnete Leben im städtischen Hospital, wo sie untergebracht gewesen, nur so lange ertragen konnten, wie die Unbilden der kalten Jahreszeit sie schreckten. Bei den ersten Strahlen der Märzsonne hatten sie

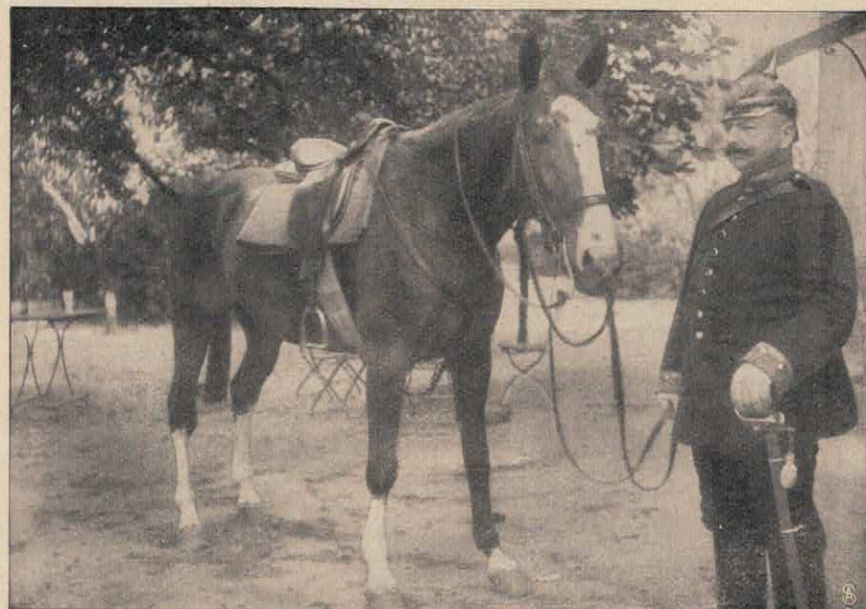


Die Händlerin mit Zwirn und Garn.

ihr Bündel geschnürt, und fort ging es nun mit Sack und Pack, Unterkommen suchend, wo man ihnen Arbeit gab. Sie betrieben das Gewerbe des Stroheckenflechtens für Stalltüren und Fenster.

Auch ihnen ging die Freiheit noch über alles, und sicher hat ja das Reisen auf der Landstraße auch seine Reize. Wer niemals eine Fahrkarte bezahlt und sonst anspruchslos ist, kann viel von der schönen Welt sehen, so daß man die reisenden Handwerksburschen, Tuppels genannt, die Kunden, die Speckjäger — lauter verschiedene Kategorien von „armen Reisenden“, die der Laie kaum unterscheiden kann — fast beneidet, wenn man sich von ihnen erzählen läßt, wie viel Städte sie gesehen, wie viel Gegenden sie durchwandert haben, die dem seßhaften Menschen oft nur ein ersehntes, aber niemals erreichtes Ziel bleiben.

Das eigentliche Nomadenvolk, die Zigeuner, deren Dasein auf der Landstraße beginnt und endet, nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab; sie wenden sich gastfreund-



Ein Hüter der Landstraße.

sie sie verlassen, und nur Krankheit und Winterkälte treiben sie dazu, ein Unterkommen, auch ein nicht ganz freiwilliges, anzunehmen. Sogar ein altes Ehepaar, beide über siebenzig Jahre alt, trafen wir an (Abb. S. 690),

sichern Ländern zu, wo die Gesehe nicht so hart mit ihnen umgehen. Und das ist ein Glück: ihren übeln Eigenschaften nach sind sie bei uns nicht existenzberechtigt, von dem poesieumwobenen Dasein der Pustta-



Das reisende Küchenwarenlager

bewohner geben die hier umherziehenden Zigeuner kaum einen schwachen Abglanz. — Seiltanz und Possenreizen, Musik und Gaukelspiel, dem sie sich in

stets die gleiche Straße zu ziehen pflegen, so haben sie überall Bekannte, fühlen sich überall zu Hause. Auch ihnen ist die Landstraße die Mutter, die Heimat.

früheren Zeiten hingaben, üben heute ganz wohlgesetzte Staatsbürger aus, deren Wohnung auch nur die Eigentümlichkeit besitzt, daß sie sich auf Rädern von der Stelle bewegen läßt. In den Dörfern wird ihr Erscheinen freudig begrüßt, bringen sie doch Abwechslung und Vergnügen ganz nach dem einfachen Geschmack des Landbewohners. Und da sie

Frühjahrsmoden.

Hierzu 6 Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

Die neuen Toiletten, die von den hiesigen Modisten und Schneidern an die Riviera gesandt werden, entfalten fast schon eine sommerlich duftige Pracht. Auf der Promenade des Anglais in Nizza, dem Boulevard de la Croisette in Cannes, in Beaulieu, Eze, Mentone und Monte Carlo paßt sich der Toilettenfrühling dem in der Natur anmutig an. Unter den Promenadentouiletten sieht man sehr viel weiß in leichten duftigen Stoffen, langfliegend gearbeitet (Abb. 1). Das Kleid aus weißem Seidenmusselin über gleichfalls weißem Taft ist mit weißer Seidenstickerei und weißen Spitzeneinsätzen garniert. Der Rock, der am Gürtel angefranst, in mäßiger Schleppe herabfällt, ist mit Längsstreifen von weißer Valenciennespitze durchzogen und um den Rand mit faltengruppen und Spitzeneinsätzen geziert. Das Nieder fällt blusenartig über den spitzen Gürtel aus weißem Libertyband. Hoher Stehragen aus Valenciennespitze und Ellbogenpuffen mit Valenciennesbündchen abgeschlossen, über die ein sehr weiter, kurzer Glockenärmel fällt. Der kleine, weiße Reistrohhut hat einen vorn sehr schmalen, hinten breiter werdenden und linksseitig hinten etwas hochgeschlagenen Rand. Eine gebauschte weiße Seidentüllkränze umgibt den Kopf, und eine riesige, weiße Straußenfeder fällt, über der Stirn aus einem weißen Atlasbandknoten heraussteigend, über den hintern Hutrand zurück bis auf den Nacken. Ein leichter Spitzenmantel (Abb. 4) ist meist die am Tag einzig übliche Oberhülle über diesen



1. Promenadenkleid aus weißem Seidenmusselin mit Seidenstickerei u. Spitzeneinsätzen.

Malton Riva. — Phot. Reutlinger.